

«WENN ICH FLIEGE, ERWACHE ICH TOTAL GLÜCKLICH»

Als Radiojournalistin lebte sie ihre Leidenschaft. Als Geschäftsführerin von Swiss Aids International freut sich Sabine Lüthy, für etwas Gerechtigkeit in der Welt zu sorgen.

Sabine Lüthy, als Kind hat man viele Träume – erinnern Sie sich?

Ich konnte im Traum fliegen. Das war befreiend und anstrengend zugleich.

Warum anstrengend?

Um abzuheben, musste ich kräftig mit den Armen auf und ab schlagen.

Fliegen Sie immer noch?

Selten. Aber wenn ich es tue, erwache ich total glücklich.

Was könnte dieser Traum bedeuten?

Keine Ahnung. Ich bin ein wilder Geist und freiheitsliebend. Allerdings bin ich zu sehr Kopfmensch, um den Traum deuten zu wollen.

Sie sind seit anderthalb Jahren Geschäftsleiterin von Swiss Aids Care International, der Stiftung Ihres Vaters Ruedi Lüthy. Davor schlugen Sie es aus, mit ihm zusammenzuarbeiten. Weshalb?

Ich hing an meinem Job als Journalistin. Die Welt meines Vaters als Arzt war eine ganz andere.

Ihr Vater hat in Harare, der Hauptstadt von Zimbabwe, die Newlands Clinic aufgebaut, in der Aidskranke behandelt werden. Warum änderten Sie Ihre Meinung?

Ich hatte einen Traum.

Erzählen Sie.

Ich träumte, ich würde in der Stiftung meines Vater mitarbeiten. Am Morgen war ich völlig verwirrt. Im Badezimmer fragte ich meinem Mann: «Rolf, wie fändest du es, wenn ich in der Stif-



Sabine Lüthy, 44, übernahm im Januar 2012 die Geschäftsführung von Swiss Aids International. Die Stiftung ihres Vaters Ruedi Lüthy betreibt in Zimbabwe eine Klinik für HIV-Patienten und ein Ausbildungszentrum. www.swissaidscare.ch

tung mitarbeiten würde?» – «Tu das», antwortete er.

Wie ging es weiter?

Gleichen Tags telefonierte mein Mann mit meinem Vater. Er erzählte ihm von meinem Traum. Wissen Sie, was mein Vater sagte?

Was?

Er habe das Gleiche geträumt.

Eine wunderbare Geschichte.

Ja. Aber wie gesagt, ich glaube nicht an nächtliche Eingebungen. Trotzdem war mir ab da klar: Ich will meinem Vater helfen.

Nach Ihrem Abschied beim Radiosender SRF 3 sagten Sie: «Wer einen neuen Weg geht, muss dafür alte Wege aufgeben – auch wenn es schmerzt.»

Der Abschied war schmerzvoll. Ich vergoss viele Tränen auf der Heimfahrt nach meiner letzten Sendung.

Lohnt sich die Tränen?

Ja. Der Journalismus war meine Leidenschaft, aber jetzt habe ich eine neue Herausforderung gefunden. Es ist dazu eine überaus

sinnvolle Tätigkeit. Heute muss ich mir die Frage nach dem Sinn des Lebens weniger oft stellen. Für mich als selbstkritischen Menschen wirkt das befreiend.

Sie besuchen die Newlands Clinic in Harare regelmäßig. Welche Gefühle lösen diese Reisen aus?

Zimbabwe ist ein warmherziges Land. Wer sich einmal auf Afrika eingelassen hat, kommt fast nicht mehr davon los.

In der Klinik werden 4000 HIV-Patienten behandelt.

Für sie alle geht es um Leben oder Tod. In Afrika haben viele Menschen keine Zeit zu träumen. Sie kämpfen stattdessen jeden Tag ums Überleben.

Glauben Sie an eine gerechtere Welt?

Ich wünsche sie mir sehr. Was ich in Afrika erlebe, strapaziert mein Gerechtigkeitsempfinden und schmerzt im Herzen. Aber ich bin Realistin genug, um zu wissen, dass es nie eine gerechte Welt geben wird.

Was gibt Ihnen die Kraft, trotzdem zu kämpfen?

Ich bin überzeugt, jeder Mensch hat seinen Platz, wo er arbeiten und wirken kann. Mein Vater hat in Harare eine Klinik aufgebaut, und deshalb kann ich dort mithelfen, für etwas Gerechtigkeit zu sorgen. Dazu fühle ich mich moralisch verpflichtet.

Sind Sie mehr Träumerin oder Realistin?

Ich bin fünfzig-fünfzig.

Das müssen Sie erklären.

Ich bin ein hochemotionaler Kopfmensch. *Bruno Bötschi*